Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt
Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde
Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1.80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 224. Donnerstag, den 24. September 1914. 46. Jahrgang

Das Meisterstück des „U. 9"!

Die deutsche Kriegsanleihe.

Das Endergebnis der Kriegsanleihen.

WTB **Berlin**, 24. Sept. (Amtlich.) **Auf die Kriegsanleihen sind gezeichnet worden 1 318 199 800 Mark Reichsschatzanweisungen, 1 177 205 000 Mark Reichsanleihen mit Schuldbucheintragung, 1 894 171 200 Mark Reichsanleihe ohne Schuldbucheintragung; zusammen 4 389 576 000 M.**

—=—

Wie der **glänzende Erfolg der deutschen Kriegsanleihen** das Vertrauen der Nation zu den leitenden Stellen draußen im Felde und daheim in der Verwaltung, seine unerschütterliche Zuversicht in den endgültigen Sieg der deutschen Waffen kennzeichnet, so deutet die Erweiterung der Einzahlungstermine auf den **günstigen Stand unserer finanziellen Kriegsrüstung** hin. Nahezu um einen vollen Monat ist der letzte Einzahlungstermin hinausgeschoben worden, außerdem haben die an den verschiedenen Terminen fälligen Einzahlungsquoten, abgesehen von dem am 5. Oktober fälligen Betrag, durchgehends eine Verkürzung erfahren. Das wäre sicherlich nicht geschehen, wenn die Reichsfinanzverwaltung darauf bedacht sein müßte, neue Mittel zur Fortsetzung des Krieges so rasch wie möglich zu erlangen. Das ist durchaus nicht der Fall. Auch ohne die Einnahmen, die nunmehr aus den Anleihen der Reichskasse zufließen, hätten noch für lange Zeit hinaus ausreichende Mittel zur Verfügung gestanden, denn die Reichsbank wäre, wie ihr letzter Ausweis mit einer Bardeckung von fast 45 Prozent erkennen läßt, zur Uebernahme von Reichsschatzanweisungen und Darlehnskassenscheinen auch weiter noch in der Lage gewesen. Jedoch mußte, wenn der Status der Reichsbank ein befriedigender bleiben sollte, eine weitere Belastung durch Gewährung von Darlehen vermieden werden, es mußte auf die Ablösung des kurzfristigen Schatzanweisungskredites Bedacht genommen werden, sobald die Verhältnisse dies angezeigt und durchführbar erscheinen lassen. Eine solche Entlastung liegt vom Standpunkte einer gesunden Anleihe- und Tilgungspolitik auch im Interesse des Reiches selbst, ebensosehr erscheint sie wünschenswert unter dem Gesichtspunkte der allgemeinen Verkehrs- und Wirtschaftsbedürfnisse, für die das Zentralnotinstitut naturgemäß besser Sorge tragen kann, wenn es von der Last eines gewaltigen Schatzanweisungskredits — und um einen solchen handelte es sich infolge der Heeresvorlagen der Jahre 1911 bis 1913 und angesichts der großen Zahl militärischer Neuformationen — nach Tunlichkeit befreit ist. Demgemäß werden aus den Kriegsanleihen zunächst die von der Reichsbank gewährten Darlehen zurückgezahlt, die alsdann zur Befriedigung der Bedürfnisse der Kriegführung nicht weiter in Anspruch genommen werden dürfte. Wie weit man mit den nunmehr verfügbaren Mitteln von rund 4½ Milliarden Mark auszukommen hoffen darf, dafür dürfte die Anberaumung des letzten Einzahlungstermins einen Anhaltspunkt bieten. Die Wahl dieses Zeitpunktes deutet darauf hin, daß die Mittel, die für erforderlich erachtet werden, bis hinein in das neue Jahre gesichert sind, da der bisher eingeschlagene Weg zur Deckung der benötigten Ausgaben, falls die aus den Anleihen fließenden Mittel in Anspruch genommen sind, aufs neue beschritten werden könne. Jedenfalls wäre kaum ein zwingender Grund gegeben, daß der Reichstag, der Ende November zu einer kurzen Tagung zusammentritt, sogleich mit einer neuen Kriegskreditvorlage befaßt werden müßte. Diese Aussicht wird hoffentlich zur Beruhigung ängstlicher Gemüter und zur Wiederbelebung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse beitragen.

Zur Vernichtung der englischen Panzer!

WTB. **Berlin**, 23. September. (Amtlich.) **Das deutsche Unterseeboot „U 9" hat am 22. September früh, 20 Seemeilen nordwestlich von Hoek van Holland, die drei englischen Panzerkreuzer „Aboukir", „Hogue" und „Cressi" zum Sinken gebracht.**

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes: von Behnke.

Rotterdam, 23. Sept. **Der von Leith abgegangene Dampfer „Titan" ist in Hoek van Holland mit 29 Toten und Verwundeten von den drei vernichteten englischen Panzerkreuzern angekommen.**

Berlin, 23. Sept. Zu der außerordentlichen Tat des Unterseebootes „U 9" wird noch folgendes gemeldet: Nach den Aussagen der nach Holland geflüchteten Ueberlebenden der drei gesunkenen englischen Panzerkreuzer sind von der Gesamtbesatzung, die man auf 2200 Mann annehmen kann, drei Viertel, also etwa **1600 Mann, umgekommen.** Die Ueberlebenden sind ein Opfer der Täuschung geworden, wenn sie annehmen, daß fünf deutsche Unterseeboote die Tat vollbracht haben. Es handelt sich, wie aus der amtlichen deutschen Meldung zu ersehen ist, lediglich um ein einzelnes Unterseeboot. Der Kommandant des „U 9" ist Kapitänleutnant Otto Weddigen. Er stammt aus Herford. Die Besatzung des Unterseebootes besteht aus etwa 20 Mann. Wie wir hören, sollen diesmal im Gegensatz zu der sonstigen Gewohnheit die Namen sämtlicher Leute, die die Besatzung des „U 9" gebildet haben, als Dank für ihre brave Tat veröffentlicht werden. Auf englischer Seite nahm man, wie aus den amtlichen Meldungen hervorgeht, zunächst an, daß „Aboukir", die binnen fünf Minuten sank, auf eine Mine geraten sei und die beiden anderen Schiffe sind bei der Rettung der Besatzung der „Aboukir" etwa in der Zeit von 6 Uhr morgens bis 8 Uhr vormittags gleichfalls von der „U 9" in den Grund geschossen worden.

Ueber den Zusammenstoß selbst

werden noch folgende interessante Einzelheiten gemeldet: Klares Wetter herrschte nordwestlich von Holland, als „U 9„ unter Führung des Kapitänleutnants Otto Wediggen in der Frühe des gestrigen Tages auf seiner Patrouillenfahrt plötzlich die drei englischen Panzerkreuzer „Aboukir", „Hogue" und „Cressy" vor sich auftauchen sah, die zu dem 7. englischen Panzergeschwader gehören. Das ganze Geschwader besteht aus sechs Panzerkreuzern. Die Gelegenheit ist günstig, dem Feinde, der anscheinend nichts ahnt, unbemerkt und kräftig auf den Leib zu rücken. Es ist etwa 6 Uhr morgens. Plötzlich erhält „Aboukir" einen gewaltigen Stoß, und fünf Minuten später sinkt das Schiff, das über 12 000 Tonnen Wasserverdrängung und das 800 Mann Besatzung hat, in die Tiefe. Ist es auf eine Mine gestoßen? Noch wissen es die Engländer nicht, aber sie fürchten es. Denn gleich darauf ereilt den Kreuzer „Hogue" dasselbe Schicksal. Sofort werden Boote ausgesetzt und „Cressy" ist bemüht, die Ueberlebenden aufzufischen. Kein Feind ist inzwischen ringsum zu sehen. Zwei Stunden vergehen mit der Bergungsarbeit. Da plötzlich erhält auch „Cressy" einen gewaltigen Stoß und versinkt gleichfalls alsbald in die Tiefe. Nun zweifeln die Engländer nicht mehr, daß ein deutsches Unterseeboot in der Nähe ist und daß die drei Panzer von deutschen Torpedos in den Grund gebohrt wurden. Nun beginnt

die wilde Jagd auf „U 9",

aber hoffentlich ist es ihm gelungen, den Verfolgern zu entkommen. Inzwischen naht der holländische Frachtdampfer „Flora", der auf der Fahrt von Leith nach Rotterdam begriffen ist. Die Besatzung der „Flora" sieht einige Schiffsboote auf dem Wasser treiben und erkennt beim Nähern, daß englische Offiziere und Matrosen darin sitzen, nur notdürftig bekleidet und im Zustande größter Erschöpfung. Sie werden an Bord der „Flora" geborgen und von ihr nach Ymuiden gebracht.

Die Heimkehr der Helden.

Berlin, 24. Sept. (Nicht amtlich.) **Es wird mitgeteilt, daß das Unterseeboot „U 9" und seine Besatzung gestern nachmittag unversehrt zurückgekehrt sind. Zur Besatzung des Unterseebootes „U 9" gehören: Kapitänleutnant Otto Weddigen, Kommandant; Oberleutnant z. S. Spieß; Marine-Ingenieur Schön; Obersteuermann Traebert; Obermaschinist Heinemann; Bootsmannsmaate Schoppe, Hoer; Matrosen Geist, Rosemann, Schenker, Schulz; Obermaschinistenmaate Morlow, Stellmacher, Heinrichs; Maschinistenmaate Maerz, Reichardt; Obermaschinistenmaatanwärter von Koslowski, Wollenberg; Oberheizer Eisenbläter, Schlüschte; Heizer Karbe, Schober, Lied, Köster, Vollstelt und Funkenheizer Sievers.**

Das Ringen im Westen steht günstig!

Großes Hauptquartier, 23. Sept. **An dem rechten Flügel des deutschen Westheeres, jenseits der Oise, steht der Kampf. Umfassungsversuche der Franzosen haben keinen Erfolg gehabt. Ostwärts bis an den Argonnenwald fanden heute keine größeren Kämpfe statt. Oestlich der Argonnen ist Varennes im Laufe des Tages genommen und der Angriff schreitet weiter fort. Die die Sperrforts südlich Verdun angreifenden Armeeteile haben heftige aus Verdun über die Maas und über Toul erfolgte Gegenangriffe siegreich zurückgeschlagen, Gefangene, Maschinengewehre und Geschütze erbeutet. Das Feuer der schweren Artillerie gegen die Sperrforts Troyon, Les Paroches, Camp des Romains und Liouville ist mit sichtlichem Erfolg eröffnet. Im französischen Lothringen und im Elsaß sind die französischen Vortruppen zurückgedrängt. Eine wirkliche Entscheidung ist noch nirgends gefallen.**

Aus Belgien und an der Ostgrenze liegt nichts Neues vor.

—=—

Aus allen bisher vorliegenden sachverständigen Urteilen geht hervor, daß wir es in dem gewaltigen Ringen zwischen Oise und Marne mit wohldurchdachten Operationen unseres Feldheeres zu tun haben, die mit dem berechneten Erfolge gekrönt werden. Und wenn aus dem sonst so zurückhaltenden Großen Generalstab verlautet, daß dort kein Mensch an dem endgültigen Siege zweifelt, so würde es schwächlich und unklug sein, kleinmütig nur deshalb zu werden, weil trotz des harten Ringens unserer Westarmee der vernichtende Schlag gegen unsere Feinde noch nicht getan ist. Daher kann nicht oft und nachdrücklich genug zur Geduld gemahnt werden. Von Stunde zu Stunde und von Tag zu Tag reift unser Werk dem Gelingen entgegen. Und es wäre geradezu verbrecherisch, wollten wir von unseren Strategen ein Forcieren der feindlichen Stellungen unter Daransetzung gewaltiger Menschenopfer verlangen, nur damit ein oder zwei Tage eher der Sieg errungen ist. Es muß uns heute, und vielleicht auch noch für die nächsten Tage genügen, zu wissen, daß an der Westfront für uns alles vortrefflich steht, daß der Geist unserer Truppen nicht nur nicht gelitten, sondern die Angriffsfreudigkeit noch zugenommen hat, und die Mürbemachung der verbündeten Armeen unaufhaltsam fortschreitet."

Pflege belgischer Kunstschätze

WTB. **Berlin**, 23. Sept. (Amtlich.) Einer der Herren, die von dem deutschen Generalgouverneur von Brüssel mit der Sicherung und Pflege der belgischen Kunstschätze betraut sind, berichtet über seine Beobachtungen wie folgt: Wir haben in Löwen in Begleitung des Kommandanten von Manteuffel, der Löwens herrliche Kunstschätze vor der Vernichtung bewahrt hat, eingehend Kirche für Kirche, das Rathaus, die Bibliothek und was sonst noch Bemerkenswertes dort besteht und bestand, besichtigt und geprüft und ich kann zur Freude aller Kunstfreunde berichten, daß mit Ausnahme des Inhalts der Bibliothek so gut wie alles nicht nur gerettet ist, sondern sich auch mit Ausnahme der Gebäude selbst in tadellosem Zustande befindet. Diese Kunstschätze sind jetzt alle im Rathause vereinigt und stehen unter strenger Observanz des Kommandanten. Was die Gebäude anbetrifft, so ist das Rathaus ganz unverletzt. Die Peterskirche weist leichte Löcher in dem Deckengewölbe auf. Die Michaelskirche mit der herrlichen Barockfassade, die Jakobskirche mit schönem Sakramentshäuschen und einer bekannten Hubertuskapelle, die Gertrudenkirche mit einem der schönsten spätgotischen Chorgestühle Belgiens sind alle ohne geringste Beschädigung geblieben. Die Fassaden der schönen Bibliothek sind zwar sehr beschädigt, können aber unbedingt sicher wieder hergestellt werden.

Zerstört ist nur etwa ein Sechstel der Stadt,

und zwar die ganze Bahnhofstraße, die Gebäude um die Place du peuple, die Häuser um das Rathaus herum und die Peterskirche. Diese letzteren sind von unseren braven Eisenbahnern, welche vom Stadtkommandanten schnell herbeigeholt wurden, absichtlich gesprengt worden, damit die Flammen nicht auf das Rathaus überschlagen sollten. Wie ich schon sagte, sind **alle Kunstschätze und Kirchenschätze gerettet.** Das ist wieder das besondere Verdienst des Oberleutnants und Regierungsrats im Eisenbahnministerium Thelemann, der mit einem Unteroffizier, der Kunsthistoriker ist, die Sachen aus der oben brennenden Kirche herausrettete. Die wundervollen Bilder von Dierik Bouts, das Abendmahl und der Martertod des heiligen Erasmus, sind tadellos erhalten. Die zerstörten Gebäude, aus denen geschossen wurde, sind bessere Privathäuser aber ohne jeden besonderen kunstgeschichtlichen Wert, durchweg modern. In Lüttich besuchten wir sämtliche Kirchen und Kunstsammlungen. Die Jakobskirche, eine der herrlichsten spätgotischen Bauten mit den schönen gemalten Netzgewölben und dem an reiche spanische Bauten erinnernden üppigen Dekorationsstil, ist unversehrt erhalten. Vor allem auch sämtliche Glasmalereien der Renaissancezeit, die zu den allerschönsten zählt. Die anderen Kirchen, wie St. Paul, die Martinskirche, die Heilige Kreuzkirche, die Johanniskirche, die Dionysiuskirche und was sonst noch an kleineren Kirchen und Kapellen dort ist, ist tadellos erhalten, ebenso wie das Innere alle dieser Kirchen. In St. Paul hat ein Schuß ein Fenstergemälde ganz leicht beschädigt und ein kaum nennenswertes kleines Loch in eine Glasscheibe geschlagen. Wie gesagt, sämtliche Renaissancefenster der Kirchen, die unübertroffen sind,

---

Es kommt kein Glück allein, aber erst recht kein Unglück! Am nächsten Morgen, um acht Uhr, jagte der Inspektor Sie nochmals auf einige Tage nach Kweerath fahren. — wenn es dringend nötig sein sollte! Ihrer Frau Mutter wie Ihnen mein herzliches Beileid!"

Der Zug fuhr in den Anhalter Bahnhof in Berlin ein. „Wir nehmen wohl eine Droschke zusammen nach dem Stettiner Bahnhof?"
„Wenn du willst," antwortete Lotz sehr von oben herab.

Hell und strahlend bricht der Hochzeitsmorgen an: Hedwig erwacht, und in ihren Augen glänzen Tränen. Tränen, an diesem Tage Tränen? Wenn sie nicht strahlend glücklich sein will sie wenigstens gefaßt und fröhlich sein. Sie läßt

weisen keine Spur von Zerstörung auf.
Der stattliche Kirchenschatz von St. Paul mit dem berühmten goldenen Sühnegeschenk Karls des Kühnen nach der Zerstörung Lüttichs im Jahre 1468 und der bedeutenden gotischen Reliquienbüste des heiligen Lambertus stehen unberührt in ihren Schränken in schönster Ordnung. Was an Museen in Lüttich ist, wie das sehr interessante Museum d'Ansembourg, welches wir unter Führung des Direktors besichtigten, ist ebenfalls im Zustande wie vor dem Kriege. Die nötigen Anordnungen behufs scharfer Kontrolle wegen immerhin möglicher Entwendung wurden gegeben. Auf der Rückfahrt hielten wir trotz strömenden Regens noch in Huy an. Hier interessierten vor allem die Collegiatskirche (Notre-dames) mit dem frühgotischen Bethlehemportal und einer schönen Fensterrose. Die im Kirchenschatz verwahrt gewesenen Reliquienschreine sind nach Angabe der Geistlichkeit nach Antwerpen gebracht worden.

Der Krieg gegen Frankreich.

Die Wahrheit über Reims!
Ein Akt der Notwehr.

WTB **Berlin**, 24. Sept. (Amtlich.) **Großes Hauptquartier, 23. Sept. Der Oberkomandierende der bei Reims kämpfenden Truppen hat der obersten Heeresleitung heute folgendes gemeldet: Wie nachträglich festgestellt ist, ist auf die Kathedrale von Reims auch ein Mörserschuß abgegeben worden. Nach Meldungen des . . . Armeekorps ist das notwendig gewesen, weil es nicht möglich war, mit dem Feuer der Feldartillerie die deutlich zu erkennenden feindlichen Beobachtungsstellen von der Kathedrale zu vertreiben.**

London, 23. Sept. (Nicht amtlich.) Die „Times" meldet aus Paris: Theoretisch war das Bombardement von Reims durch die französische Artillerie herausgefordert, die in der Stadt aufgestellt war und das deutsche Geschützfeuer heftig erwiderte. Französische Soldaten lagerten in den Straßen. In der Hauptstadt befand sich der Artilleriepark, dahinter lag Infanterie.

Haag, 24. Sept. Der Korrespondent des „Daily Mail" gibt nach einem erneuten Besuch von Reims die Verwüstungen an der Kathedrale wie folgt an: Das Schiff hat gelitten, die Glockentürme sind eingestürzt und die Glocken geschmolzen. Die Wiederherstellung ist leicht möglich.

Frankreichs Erschöpfung.
Die Prahlerei der Franzosen, daß immer frische Streitkräfte aus England zu ihnen stießen und daß sie selbst noch ungeheure Reserven, die noch in keiner Schlacht gestanden hätten, ins Feld schicken könnten, wird dadurch treffend beleuchtet, daß das Dienstalter willkürlich von 42 auf 48 Jahre heraufgesetzt wurde und daß General Pau sich nach dem Süden Frankreichs begab, um dort die Werbetrommel zu rühren. Als 1870 die äußerste Gefahr im Verzuge war, suchte Frankreich gleichfalls in den vom Kriege damals noch unberührt gebliebenen südlichen Gebietsteilen des Landes Rekruten zu werben. Gleiche Ursachen, gleiche Wirkungen. Aus dem jetzigen Versuch des Generals Pau spricht das Eingeständnis der französischen Heeresleitung, daß es um ihre Sache sehr schlecht bestellt ist.

Ein scheußliches Verbrechen.
WTB **Berlin, 24. Sept. Der obersten Heeresleitung liegt folgende Meldung eines Infanterieregiments vor: Bethencourt, 10. Sept. 1914. Am 8. September sind zwei Automobile mit Verwundeten, die die Genfer Flagge führten, im Fort Domaniale von einer französischen Radfahrerabteilung unter Führung eines Offiziers überfallen worden. Verwundete und Führer wurden ermordet und beraubt. Nur zwei Mann sind verwundet entkommen und haben diese Angaben dem Stabsarzt ihres Bataillons gemacht, der sie der Sanitätskompagnie in Gondreville am 9. September übergab. gez. . . . Regimentskommandeur.**

Die Säuberung des Riesenschlachtfeldes bei Paris.
* **Paris**, 23. Sept. Die Passagierkarten, welche die Erlaubnis erteilten, Paris mit einem Automobil zu verlassen, sind nunmehr eingezogen worden.

800 Feuerwehrleute sind aus Paris abgeschickt worden, um das Schlachtfeld zu säubern und Tausende von Leichen, die noch immer dort liegen und die Luft verpesten, zu begraben oder zu verbrennen.

Gegen die falschen Gerüchte.
WTB **Straßburg i. E., 24. Sept. (Nicht amtlich.) Der stellvertretende Gouverneur gibt folgendes bekannt: Es werden in der letzten Zeit wieder eine Unmenge unwahrer Gerüchte verbreitet, u. a. über die Gefangennahme einer Landsturmarbeiterkolonne und über angebliche Erfolge unserer Feinde an der Westgrenze. Dadurch wird die Bevölkerung beunruhigt. Ich warne vor der Verbreitung solcher erlogener Gerüchte und werde die Verbreiter und Urheber vor das Kriegsgericht stellen.**

General von Hausen.
Dresden, 23. Sept. Halbamtlich wird mitgeteilt, daß in einem Tagesbefehl des stellvertretenden Kommandeurs des 12. Armeekorps von gestern folgende Stelle Aufnahme gefunden hat: Seit einigen Tagen durchschwirren vielfach Gerüchte durch die Stadt, wonach Generaloberst Freiherr von Hausen nicht wegen Krankheit, sondern wegen eines begangenen Fehlers der Führung seines Kommandos enthoben wurde. Obgleich alles vollständig klar liegt und die stärksten Beweise kaiserlicher und königlicher Zufriedenheit veröffentlicht worden sind, so ist es außerdem die Pflicht jedes Kameraden, solchen unsinnigen und kränkenden Gerüchten entgegenzutreten.

Der Krieg gegen England.

Die Hilfe der Kolonien Englands.
Der „Daily Telegraph" vom 15. September schreibt über Hülfe, die England aus seinen Kolonien erhielt, und gibt die Stärke und Zusammensetzung dieser Kräfte wie folgt an:

Kanada. Die Kreuzer „Niobe" und „Rainbow" sind zur Verfügung der Admiralität gestellt. Eine Division von 22 000 Mann aller Waffengattungen und weitere 4 000 Mann, die von Manitoba und Neu-Braunschweig ausgerüstet werden, zusammen 26 000 Mann.

Australien hat die Flotte des Bundes der Admiralität zur Verfügung gestellt. Ein Expeditionskorps von 20 000 Mann, auf das im November eine weitere Infanteriebrigade und eine leichte Kavalleriebrigade von zusammen 6383 Mann folgen sollen. Zusammen 26 383 Mann.

Neu-Seeland. Ein Hülfskorps von einer reitenden Schützenbrigade, einer Feldartilleriebrigade und einer Infanteriebrigade. Eine Maori-Abteilung von 200 Mann zum Dienst in Aegypten.

Südafrika. Die Regierung hat die Verteidigung der Union übernommen und damit Reichstruppen freigemacht. Diese werden dementsprechend abberufen.

Neu-Fundland. Eine Marinereserveabteilung von 1000 Mann zum Dienst außer Landes. In jedem Falle wird die Unterhaltung der Abteilung von der betreffenden Kolonie bestritten werden. Außerdem haben die verschiedenen Kolonien Zuwendungen an Geld und Nahrungsmitteln gemacht, darunter die kanadische Regierung 98 Millionen Pfund Mehl.

Und damit will England Krieg führen.

Die englische Rekrutennot.
London, 24. Sept. „Daily Chronicle" richtet einen scharfen Angriff gegen das Kriegsamt. Die Rekruten für die neu zu bildenden Armeen würden abscheulich behandelt. Das Kriegsamt zeige sich seiner Aufgabe nicht gewachsen. Die Erhöhung des Körpermaßes auf 5½ Fuß mache die Rekrutierung in Wales unmöglich. Nicht die Beschränkung des Körpermaßes tue not, sondern die bessere Organisation.

Zwangsweiser Fahnendienst in England.
WTB. **Basel**, 23. Sept. Der Bund vom Sonntag bringt einen Brief aus London unter der Ueberschrift: „Treibt England der allgemeinen Wehrpflicht zu?" Die von Asquith verlangten eine halbe Million Mann für das reguläre Heer müssen sich für die Dauer des Krieges oder für drei Jahre verpflichten. Dies seien genau die Bedingungen, unter denen Kitchener das Kriegsministerium übernommen habe. Aber es gehen die nicht fehl, welche darin den Anfang eines aufgezwungenen Heeresdienstes erblicken. Es stellten sich zuerst meist junge Männer aus dem Bürgerstande, deren Väter die Gefahr des Vaterlandes erkennen, aber auch die parlamentarischen Leiter der Arbeiterpartei hätten die Genossen zur Anwerbung aufgefordert. Es sei dies bemerkenswert, weil bisher die Arbeiter konsequent die Mitwirkung für die Werbearbeit für das Heer abgelehnt hätten. Churchill habe den Zuhörern im Oberhause angekündigt, daß England im nächsten Jahre 25 Korps besitzen werde. Dies sei nur bei zwangsweisem Fahnendienst möglich.

Gescheiterte englische Mission.
WTB **Wien**, 24. Sept. Die Südslawische Korrespondenz meldet aus Sofia: Nach Informationen aus unterrichteten Kreisen ist festzustellen, daß die Sendung des Präsidenten des Londoner Balkankomitees Buxton vollständig gescheitert ist. Seine Bemühungen, die leitenden Kreise in Bulgarien zu einer Aenderung ihrer Haltung zu bewegen, blieben erfolglos. Sowohl der König als auch das Kabinett Radoslawow haben in Bulgarien nicht darüber den geringsten Zweifel gelassen, daß man in Sofia die eingeschlagene Richtung der bulgarischen Regierung für die allein für das Land richtige hält und nicht daran denke, davon abzugehen.

Die deutschen Flugzeugabwehrgeschütze.
WTB. **London**, 24. Sept. (Nicht amtlich.) Der Kriegskorrespondent des „Daily Telegraph" teilt das Urteil eines französischen Offiziers über die Vortrefflichkeit der gegen Flugzeuge verwendeten deutschen Geschütze mit. In einer Höhe von 1800 Metern wäre kein Flugzeug sicher, wenn gut gezielt würde.

Die Tätigkeit unserer Marine.
London, 23. Sept. „Daily Telegr." meldet aus Kalkutta: Der von dem deutschen Kreuzer „Emden" angerichtete Schaden wird auf über 19 Millionen berechnet.

Der Krieg gegen Rußland.

Wirtschaftliche Schwierigkeiten in Rußland.
Wien, 23. Sept. Berichte aus Skandinavien und Mitteilungen von Reisenden lauten übereinstimmend dahin, daß der Krieg Rußland wirtschaftlich Schwierigkeiten gebracht hat. Die allgemeine Stimmung in Rußland ist durchaus nicht optimistisch. Die Haltung Frankreichs und das Vorgehen Englands haben peinlich berührt. Die Blätter deuten an, daß es durchaus nicht im Plan Rußlands gelegen sei, allein die militärischen Aufgaben des Krieges zu lösen. Die schweren Niederlagen in Ostpreußen und der unerwartet hartnäckige Widerstand in Galizien, haben die Absichten Rußlands vereitelt. Einzelne Blätter wenden sich offen gegen England und erklären, mit Ansprachen und Beschuldigungen allein führe man keinen Krieg. Hoffentlich sei dies nur die Methode der englischen Politiker, nicht der englischen Regierung und des englischen Volkes. Wirtschaftlich machen sich in Rußland die Folgen des Krieges in allen Teilen bereits sehr empfindlich bemerkbar.

Der Krieg gegen Belgien.

Schimpfliche Entlassung hoher belgischer Offiziere.
Der „Rotterdamsche Courant" meldet aus Genf, daß die belgische Regierung fortfährt, hochgestellte Offiziere zu entlassen. Es wird die Entlassung eines Generalleutnants, zweier Generalmajore und vier Obersten „Par retrait d'emploi" gemeldet, was mit einem unehrenvollen Abschiede gleichbedeutend ist.

Deutsche Seeleute vor Antwerpen.
Berlin, 23. Sept. An den Gefechten der letzten Tage vor Antwerpen hat auch eine aus deutschen Marine-Mannschaften zusammengesetzte Division hervorragenden Anteil genommen.

Die Erfolge der „Goeben".

Jetzt erst liegen in den englischen Blättern Nachrichten über die Heldentaten der „Goeben" vor, die dieses Schiff vor einem Monat an der algerischen Küste vollbracht hat. Die Nachrichten stammen vom Kapitän der „Isle of Hastings", die damals in Philippeville lag, und der den Hergang wie folgt schildert:

Plötzlich erschien ein Kriegsschiff, das allgemein für ein russisches gehalten wurde. Ein Lotse ging an Bord des Schiffes, das neuen Wasservorrat verlangte. Der Lotse führte das Schiff in den Hafen ein und in diesem Augenblick hißte es zu seinem Entsetzen die deutsche Kriegsflagge. Gleichzeitig begannen auch schon die Kanonen zu donnern. Vier Schüsse gingen über den Londoner Dampfer hinweg und trafen die Bahngeleise und den Bahnhof sowie das Lager, wo ein Bataillon Zuaven untergebracht war. Der fünfte Schuß traf die „Isle of Hastings" und setzte das Deck in Brand. In demselben Augenblick flog auf dem Festlande ein Munitionsmagazin in die Luft. Bei dieser Explosion wurden 13 Zuaven getötet. Zwei Minuten später traf noch ein Schuß die „Isle of Hastings" und riß ihr den Schornstein weg. Erst nach dem 14. Schuß der „Goeben" eröffnete ein kleines Fort das Feuer auf das deutsche Schiff. Die „Goeben" gab noch einige Schüsse ab, die alle anscheinend auch das Fort trafen. Dann verließ sie den Hafen und schlug die Richtung auf Messina ein.

Aus Stadt und Umgebung.

Herbstanfang.
Gestern abend 11 Uhr begann der Herbst seine offizielle Regierung. Schon seit mehreren Tagen hatte er sie angetreten, Sturm und Regen haben in weiten Gebieten von ganz Europa, zum Teil auch auf den Kriegsschauplätzen, arg gehaust; harte Strapazen waren unter diesen Verhältnissen zu überwinden. Diese Witterungserscheinungen sind um die Zeit der Tag- und Nachtgleiche nichts Außergewöhnliches, es können und werden schon

Der Schatzgräber.

Roman von Erich Ebenstein. 44

„Und darum kannst Du mir Dein Wort nicht halten? Darum kannst Du mein Mann nicht werden? Darum willst Du uns beide wieder zurückstoßen in die große Einsamkeit?"

„Konstanze," er atmete schwer, „hier ist doch ein großes Verbrechen geschehen, und mein Vater war es, der es beging. Ich kann Dir keinen reinen Namen mehr bieten und —"

Sie blickte ihn traurig an.

„Und ich dachte, Du liebtest mich — dachte, Du wüßtest, was Liebe ist?" murmelte sie leise.

Da riß er sie in seine Arme.

„Konstanze — Du wolltest, Du könntest — trotz alledem?" rief er atemlos.

Sie schmiegte sich innig an ihn.

„Hans — ich kann ja nicht anders, sonst liebte ich Dich doch nicht? Heißt lieben nicht alles miteinander teilen? Gutes und Schlimmes? Sieh, die ganze Welt mit all ihrem Jammer und ihrer Enttäuschung wäre doch nichts als eine einzige große, schmerzende Wunde, wenn Gott nicht die Liebe darauf gelegt hätte, die alles immer wieder heilen läßt!"

Er fand keine Worte der Erwiderung. Aber während er sie fester an sich drückte, tat er einen heiligen Schwur in seinem Innern, sein ganzes künftiges Leben und all seine Kraft nur ihrem Glücke zu weihen.

Dann machte sich Konstanze aus seiner Umschlingung frei, legte ihren Arm in den seinen und begann langsam mit ihm im Zimmer auf und niederzugehen.

„Und nun wollen wir einmal ganz vernünftig miteinander reden, Hans! Was Du mir da vorhin von einem befleckten Namen gesagt hast, war Unsinn. Die ganze Geschichte muß selbstverständlich unter uns bleiben."

Hans machte eine heftige Bewegung, aber Konstanze fuhr eifrig fort: „Laß mich ausreden! Nicht, daß ich nicht auch mit Freuden Dein Weib würde, wenn Dein Name noch so befleckt wäre — aber darum handelt es sich doch nicht. Den Namen Deines Vaters, seine Ehre galt es vor allem, und die soll ihm nicht noch im Grabe genommen werden. Sieh, Hans — Du könntest Deinen Namen wieder rein machen durch ein ehrenhaftes Leben — er kann das nun nicht mehr, und darum wollen wir schweigen über die Sache. Ich weiß, er hat uns alle gehaßt, und auch Dir ist er viel schuldig geblieben. Aber er war Dein Vater. Und nun er tot ist, wollen wir nur daran denken."

Hans sah Konstanze an wie eine überirdische Erscheinung.

„Du sprichst so — Du —" murmelte er erschüttert, „und ich, o, Konstanze!"

Sie drückte ihm beruhigend die Hand.

„Laß nur, Lieber, Du wärest ja später auch darauf gekommen. Heute war die Wunde zu frisch. Ich stehe ferner und sehe darum kühler."

Hans schüttelte plötzlich energisch den Kopf.

„Es geht nicht, Konstanze. Es wäre doch ein Betrug an Peter Herzog und seinen Töchtern. Wie könnte ich je mein Haupt erheben in dem Bewußtsein — nein, nein, es geht nicht!"

„Wie Du gleich aufbrausest!" lächelte Konstanze. „Höre mich doch erst an! Natürlich mußt Du den Schaden gut machen. Aber es muß ja nicht auf einmal geschehen. Mir kommt immer vor, der liebe Gott hätte es in seiner Vorsehung so eingerichtet, daß wir einander lieben! Wenn Du mein Mann wirst, Hans, bist Du Herr über alles und ganz in der Stille wirst Du allmählich die Sache in Ordnung bringen und jedem das Seine geben. Da Du nun auch die Leitung der Herzogschen Werke übernehmen mußt — Papa kann dabei leider gar nichts mehr helfen und ich —" sie lächelte schelmisch, „will mich nun ganz zur Ruhe setzen und nur mehr Dir leben — kannst Du es recht leicht einrichten. Meine Schwägerinnen verstehen nichts von Geschäften — wer weiß, ob die arme Sabine je wieder aus der Anstalt herauskommt — und Melanie wird sehr zufrieden sein, wenn Du ihr auf einmal erhöhte Zinsen schickst und mitteilst, daß der Wert der Gewerke oder die Eisenbahnaktien so beträchtlich steigen.

Aus dem Verzeichnis dort weißt Du ja, was ungefähr den Herzogs gehört. Nach und nach, wie es sich einrichten läßt, ohne Aufsehen, wirst Du ihnen ihren Anteil sicher stellen und damit ist die ganze Sache geordnet. Hab ich nicht recht?"

Wieder schmiegte Konstanze ihren Kopf an seine Brust und blickte zärtlich zu ihm auf.

„Tue es um Deines Vaters willen und denke, daß es noch viel schwerer zu ertragen wäre, wenn die Leute ihm ins Grab hinein Böses nachreden würden. Und dann, Hans — bin ich nicht an Deiner Seite? Sind wir nicht zwei, um zu tragen?"

Hans atmete tief auf.

„Ja, Konstanze — Du bist bei mir. Du hast recht, es wird alles gehen, sobald ich Dich neben mir habe. In eines aber mußt Du willigen: Peter Herzog soll um die Sache wissen. Ich kann ihn nicht täuschen. Er hat um meines Vaters willen so viel gelitten, daß ich ihm die Wahrheit schuldig bin. Auch soll er wissen, daß, wenn der Herzogsche Besitz zu neuer Blüte kommt, er es nicht dem Zufall verdankt oder meinen Verdiensten, sondern einzig seinem guten Recht. Meinst Du nicht, Liebste, daß wir seinem traurigen Alter wenigstens diese Genugtuung geben müssen?"

Konstanze dachte einen Augenblick nach, dann nickte sie.

„Ja, Hans, Du hast recht. Aber nicht Du — ich selbst will es ihm sagen und mir zugleich von ihm das Versprechen zu schweigen ausbitten. Willst Du mir das erlauben?"

Er blickte gerührt in ihre schönen Augen. „Mein guter Engel!" murmelte er leise; denn nur zu gut verstand er ihre zarte Absicht. Sie wollte ihm das Demütigende des Geständnisses abnehmen.

Und plötzlich kam mit jubelndem Glück die Erkenntnis über ihn, daß alles Schwere, das seit gestern über ihn hereingebrochen war, im Grunde nichts anders bedeute als einen Gnadenbeweis Gottes, der ihn erkennen ließ, welchen Schatz er an dem Weib seiner Liebe besaß.

Langsam versanken Trauer, Schuld und Haß vor seinen Augen in dem Strom von Liebe, der von dieser Frau ausging. Wie hatte sie nur früher gesagt? „Gott hat die Liebe in die Welt gelegt, auf daß sie alles Schmerzende immer wieder heilen läßt."

Ja, so war es. Und das ist schließlich alle Weisheit, die wir erringen können auf Erden, dachte er.

Konstanze nestelte sich an seinen Arm.

„Komm," sagte sie, „laß uns nun hinübergehen und gemeinsam an der Leiche Deines Vaters beten; ich meine, das wird uns wieder ganz den Frieden geben."

„Ja," murmelte Hans, „und daß ich es wieder kann — auch dies verdanke ich Dir."

Dann gingen sie hinüber.

Man hatte den alten Paur inzwischen aufgebahrt. Brennende Wachskerzen und Blumen waren rings um ihn, und es schien Hans, als er nun in das stille, bleiche Gesicht des Toten blickte, als sei es weniger hart als heute früh im Morgengrauen. Etwas Feierliches lag darüber ausgebreitet, als habe eine geheimnisvolle Hand leise glättend darüber gestrichen.

Lange standen sie Hand in Hand an der Leiche. Dann schritten sie hinaus und als Konstanze draußen im Sonnenschein Hans die Hand zum Abschied reichte, sagte sie: „Ich glaube, er war ein armer Mann, trotz alledem, denn sein Weg führte durch die kalten, finsteren Gefilde des Hasses. Wir aber wollen unsern Weg suchen im warmen Licht. Lebe wohl, Liebster, nun gehe ich zu Peter Herzog — fürchte nichts. Er ist ein edler Mann und die Schuld des Toten drin wird in seiner Brust begraben bleiben."

216,16

noch gute Tage folgen. Allerdings der Niedergang des Jahres ist nicht aufzuhalten, es geht der rauhen Jahreszeit entgegen. Die fröhliche Stimmung, die sonst bei dem Einsetzen der herbstlichen gesellschaftlichen Unterhaltungen herrschte, ist heute der des freudigen Stolzes gewichen. Manche Veranstaltung, die in Friedenszeiten Geld ins Rollen brachte, wird in diesem Jahre ausfallen. Aber es braucht nicht jede harmlose Zerstreuung gestrichen zu werden, in die rechte und würdige Form gebracht, können auch sie stets der großen Sache dienen. Der Herbst pocht an die Türen, um zur Beschaffung von den vielerlei Dingen aufzufordern, die die Jahreszeit für jung und alt beansprucht. Und darauf soll im Interesse des geschäftlichen Lebens so viel wie möglich gehört werden. Auch hier hatte der Zug der Zeit manche Dinge aufgebracht, die kein wahres Bedürfnis, sondern nur künstlicher Luxus waren, sie können unbedenklich gestrichen werden. Aber in den wirklich praktischen Anforderungen soll nichts geändert und, was gekauft wird, soll auch bar bezahlt werden. Das muß ein ehernes Gesetz für jeden Haushalt sein, der mit sicheren Einnahmen rechnen kann.

** **(Die Landesversicherungsanstalt Westfalen)** hat die Einführung der Waisenhauspflege für Kinder verstorbener Versicherten beschlossen. Für allgemein vorbeugende Maßnahmen zur Bekämpfung von Volkskrankheiten und zur Hebung der Volksgesundheit sowie zur Unterstützung von Bestrebungen, welche die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zum Ziele haben, wurden 2 Millionen Mark bewilligt. Um dem Baugewerbe und den damit zusammenhängenden zahlreichen gewerblichen Unternehmungen Arbeitsgelegenheit zu schaffen, sollen Geldmittel zur Gewährung von Baudarlehen flüssig gemacht und den gemeinnützigen Bauvereinen, Gemeinden und versicherten Einzelpersonen zur Verfügung gestellt werden. Ferner sollen Darlehen an Gemeinden und Gemeindeverbände zur Abwendung gesundheitlicher Schädigungen bei der unbemittelten Bevölkerung gewährt werden. Für eine Hilfsaktion der Bauvereine zur Erleichterung der Mietzahlungen wurden 10 000 Mark bewilligt und ferner dem Roten Kreuz außer den bereits überwiesenen 10 000 Mark weitere 10 000 Mark.

** **(Die ersten Verwundeten-Transporte)** für die Krankenhäuser unserer Stadt sind heute nacht hier eingetroffen; im evangel. Krankenhause sind 65, im kathol. 55 dieser Opfer des Krieges untergebracht. In der Hauptsache sind es Leichtverwundete, doch befinden sich auch verschiedene Schwerverwundete unter ihnen. Der Transport der vielfach Fußkranken wurde auf Automobilen und Wagen unter Begleitung von Sanitäts- und Feuerwehrmannschaften bewerkstelligt. Die Verwundeten sind fast sämtlich Angehörige des 9. Armeekorps, Hamburger, Bremer, Mecklenburger, Schleswig-Holsteiner usw. Hoffentlich werden die wackeren Vaterlandsverteidiger bei der ausgezeichneten Pflege in unseren Hospitälern ihre Gesundheit recht bald wieder erhalten. Die Anstaltsleitungen bitten dringend, den Krankenhäusern doch Zeitungen zu überweisen, da den verwundeten Kriegern von den gewaltigen Zeitereignissen fast nichts bekannt ist.

** **(Liebesgabentransporte.)** Aus dem großen Hauptquartier wird gemeldet: Nachdem es bisher nur möglich war, den Truppen im Felde im bescheidenen Maße Zigarren, Rauchtabak, Tabakspfeifen und Schokolade zuzuschicken, sollen demnächst größere Liebestransporte bis auf Widerruf freigegeben werden, und zwar von den Sammelstationen für jede Armee täglich ein Zug von höchstens achtzig Achsen. Den Vorrang in der Beförderung müssen jedoch Truppentransporte, Munitions-, Verpflegungs- und Lazarettzüge jederzeit erhalten.

** **(Deutsche Helden.)** Die neueste Verlustliste weist folgende Namen aus unserem Verbreitungsbezirk auf: Musketier Willi Esser-Schwerte (leicht verw.), Musketier Ernst Weber-Schwerte (leicht verw.), Landwehrmann Mich. Kummer-Schwerte (schwerv.), Landwehrmann B. Hegener-Holzen (schwerv.) Musk. Heinr. Hellmann-Syburg (verwundet), Unteroffizier d. R. Karl Brendt-Syburg (vermißt), Musketier Wilhelm Neuhaus II-Sölde (schwer verwundet), Sergeant Ewald Schäfer-Sölde (tot), Musketier Paul Brauckhoff-Apferbeck (leicht verw.), Musketier Ludwig Schmittkort-Apferbeck (leicht verwundet), Musketier Albert Riese-Berghofen (vermißt), Gefreiter Jakob Klaas-Schüren (leicht verwundet), Musketier Thiemann-Schüren (leicht verwundet).

** **(Pakete an die Krieger.)** Eine Bekanntmachung des stellv. Generalkommandos sagt: Sofern Sendungen an Angehörige des Feldheeres nicht in geschlossenen Briefumschlägen (von 50 Gr. bis zum Höchstgewicht von 250 Gr. Porto 20 Pfg.) abgehen, nehmen, worauf erneut hingewiesen wird, die Ersatztruppenteile in beschränktem Maße Pakete, die ins Feld bestimmt sind, in Empfang. Einstweilen kommen nur Wollzeug, Tabak, Tabakpfeifen, Zigarren und Schokolade in Betracht. Die Pakete können bis 5 Pfund schwer sein und müssen eine möglichst handliche Form haben. Man versehe das Paket mit genauer deutlicher Adresse des Feldempfängers, umhülle es nochmals und schreibe auf die äußere Hülle die Adresse des betreffenden Ersatztruppenteils, z. B. Ersatzbataillon Infanterie-Regiment 13 Münster i. Westfalen. Das ganze Paket ist frankiert wie gewöhnlich (mit Paketadresse) durch die Post an den Ersatztruppenteil abzusenden. Dieser gibt dann jedem der abzutransportierenden Ersatzleute möglichst viele Pakete ins Feld mit. Voraussichtlich werden übrigens demnächst in der Beförderung von Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen Erleichterungen eintreten, die alsdann bekannt gemacht werden.

** **(Ankauf von Armeebedürfnissen aller Art.)** Das Generalkommando läßt Armeebedürfnisse aller Art für Bekleidung und Ausrüstung der Truppen, ferner guterhaltenes Pferdegeschirr (Sättel, Zaumzeug, Stelen, Kummete) sofort ankaufen. Angebote sind nur an die Landräte bezw. Oberbürgermeister zu richten; diese geben sie weiter an die zuständige Militärbehörde.

** **(Für unsere Krieger!)** Dem Beispiele vieler anderer Städte folgend, hat man jetzt auch in Schwerte eine sogen. „Liebesgabenkiste" aufgestellt, welche zur Aufnahme von Zigarren, Zigaretten, Tabak und anderen Gaben für unsere im Felde stehenden Truppen bestimmt ist. Der hübsch mit den deutschen Farben und dem roten Kreuz geschmückte Behälter hat vor dem Kriegsdenkmal Aufstellung gefunden und werden die Gaben für unsere wackeren Kämpfer hoffentlich recht fleißig gespendet werden.

** **(Warnung vor Schwindlern.)** Durch Zeitungsanzeigen versuchen sich Leute auf ganz niedrige Art zu bereichern. Sie machen bekannt, daß sie in der Lage seien, den Aufenthaltsort im Felde stehender Soldaten zu ermitteln oder über deren Schicksal in kürzester Frist Auskunft zu geben. Meldet sich jemand auf die Anzeige, so erfolgt prompt das Ersuchen, zuvor den Betrag von 10 Mark einzuschicken. Es ist wohl kein Zweifel daran, daß sich ein Schwindler in der unverschämtesten Weise zu bereichern sucht. Es sei daher vor ihm gewarnt. Will jemand Auskunft über einen im Felde stehenden Angehörigen haben, so wende man sich an die beim Kriegsministerium eingerichtete Auskunftsstelle in Berlin. Von dieser ist sichere Auskunft zu erlangen.

** **Lichtendorf**, 23. Sept. (Kreisausschuß.) In der letzten Kreisausschuß-Sitzung zu Hörde kam u. a. folgender Streitfall zur Verhandlung: Zwei Splißteile des Landwirts Ewald Dieckerhoff liegen zwischen dem Kommunalwege. Das Amt Westhofen beanspruchte diese Splißteile für sich, da anscheinend D. nicht der rechtmäßige Eigentümer dieses Grundstückes sei und diese auch erst später im Grundbuche auf den Namen des Dieckerhoff eingetragen wurden. Durch alte Urkunden und Zeugenaussagen weist D. nach, daß er bereits 1900 schon 44 Jahre im Besitze bezw. seine Vorbesitzer im Besitze des Grund und Bodens waren. Früher stand auf dem Splißteil Hochwald und ist schon zweimal abgetrieben worden. Die Klage des Amtes wurde abgewiesen.

Westfalen und Rheinland.

* **Dortmund**, 23. Sept. (Beim Spielen tödlich verunglückt) ist gestern nachmittag der elfjährige Sohn Josef des Fredenbaumwirts Windheuser. Der Junge spielte mit einem Wagen, wobei ihm plötzlich die Deichsel derartig heftig ins Kreuz schlug, daß die Wirbelsäule gebrochen wurde. Er starb auf dem Transport zum Krankenhause.

* **Essen**, 23. Sept. (Eine wohlverdiente Ehrung.) Den an der Herstellung und der Erprobung der neuen Kruppschen 42,5-Zentimeter-Mörser hervorragend beteiligten drei Kruppschen Beamten, Direktor Professor Rausenberger, der Landwehrhauptmann der Fußartillerie ist und an der Beschießung der Forts von Lüttich teilgenommen hat, sowie Hauptmann Wagener und Oberingenieur Kolb, die beide noch bei den großen Mörsern im Felde stehen, ist das Eiserne Kreuz verliehen worden.

* **Köln**, 22. Sept. (Unwürdig.) Polizeipräsident von Glasenapp veröffentlicht folgende Erklärung: „Es ist neuerdings mehrfach vorgekommen, daß hiesige Einwohner, besonders Frauen und Kinder, in neugieriger und zudringlicher Weise sich an verwundete Gefangene, die durch die Stadt befördert wurden, herangedrängt haben. Ein derartiges Verhalten ist deutscher Männer und deutscher Frauen nicht würdig. Von der Einsicht der Bevölkerung muß erwartet werden, daß solche Vorfälle sich nicht wiederholen werden. Die Aufsichtsbeamten sind von mir angewiesen, erforderlichenfalls unnachsichtlich dagegen einzuschreiten."



Spezialkarte des Kriegsschauplatzes zwischen Oise u. Maas.

Von der Feldpost.

Berlin, 24. Sept. (Amtlich.) Die von den Postverwaltungen angeordneten Nachforschungen nach dem Verbleib von Feldposten aus dem vorigen Monat führten dazu, daß auf dem Bahnhof in Leipzig ein Eisenbahn-Güterwagen mit einer großen Zahl von Briefsäcken aufgefunden wurde. Der Wagen war nach Andernach über Lüttich, Namur, Marienbourgh für die dritte Armee abgesandt worden, aber infolge eines noch nicht aufgeklärten Versehens nicht an den Bestimmungsort gelangt, aber nicht ausgeladen, sondern nach Leipzig zurückbefördert. Die Säcke enthielten Briefsendungen von den letzten Tagen des Monats August aus allen Gegenden Deutschlands für die verschiedenen Truppenteile der dritten Armee. Die Sendungen sind sofort wieder nach dem Feld abgesandt worden.

Die Antwort Wilsons auf die belgische Klagegesandschaft.

Haag, 23. Sept. Heute liegt der Wortlaut der Antwort, die Präsident Wilson der belgischen Klagegesandtschaft erteilt hat, vor. Sie lautet:

„Sie haben sich nicht geniert in Ihrer Ueberzeugung, daß das Volk dieses Landes die Gerechtigkeit liebt, die geraden Wege des Fortschritts sucht und namentlich die Rechte der Menschlichkeit wahren will. Ich bin sehr gerührt durch die Tatsache, daß Ihr Land sich in dieser Zeit der Trübsal an mich gewandt hat, als an jemanden, der, wie auch das Volk, das er vertritt, bereit sein würde, die an ihn von einer Nation, die sich über das ihr widerfahrene Unrecht beklagt, ergangenen Aufforderung an sein großes menschliches Mitgefühl einer Erwägung zu unterziehen. Ich werde den mir durch Ihre Gesandtschaft zugestellten Protest ernstlich prüfen. Sie werden sicherlich nicht von mir erwarten, daß ich gegenwärtig mehr hinzufüge.

Ich bitte zu Gott, daß dieser Krieg bald enden möge. Der Tag der Abrechnung wird dann kommen, an welchem, das glaube ich fest, die europäischen Staaten zusammenkommen werden, um Beschluß zu fassen über die geschehenen Missetaten, über deren Folgen und über die Verantwortung für diese Missetaten. Die Staaten der Welt hatten schon ein Uebereinkommen mit Bezug auf derartige Entschlüsse getroffen, allein eine derartige Regelung kann nicht nach dem Maßstab der menschlichen Ansichten gemessen werden. Der oberste Richter wird da entscheiden, und es wäre unvernünftig und vermessen, wenn eine einzelne Regierung, wie weit sie auch zu ihrem Glück außerhalb des Streites stehen möge, ein Urteil fällen oder sprechen möchte. Ich habe Ihnen diese Schlußfolgerung rund heraus gesagt, weil ich für Sie eine warme Freundschaft hege, und wir einander verstehen."

Nach einem Telegramm der „Times" vom 17. September soll Präsident Wilson auf den Protest des Deutschen Kaisers folgende Drahtantwort gegeben haben:

„Die Vereinigten Staaten können nicht endgültig Stellung nehmen in Beantwortung Ihres Protestes. Ich glaube nicht, daß Euer Majestät von mir erwarten, daß ich mehr sage."

Die Gefangennahme des Sturzfliegers Chevilliard.

Wie furchtbar die Wirkung der deutschen Feldhaubitzen auch auf nahe Entfernungen ist, geht aus folgender Schilderung eines Kriegsteilnehmers hervor:

Am 22. August fing abends gegen 8 Uhr ganz plötzlich, als wir uns gerade ins Quartier begeben wollten, ein Gefecht an, und ehe wir es uns versahen, waren wir mitten drin. Es war ein schneller Sieg. Die Franzosen wurden ganz furchtbar vermöbelt. Die Nacht schliefen wir im Straßengraben von 2 bis 4 Uhr und deckten uns mit dem Sternenhimmel zu. Es war gemein kalt. Am nächsten Tage ging die Sache weiter. Die Franzosen flohen auf der Straße nach Sedan zu. Unterwegs sahen wir ganz grauenvolle Bilder. Ganz besonders in einem Walde, wo auf einer schnurgeraden Straße zwei französische Feldartillerieregimenter gänzlich vernichtet worden waren. Die Geschütze standen da in Marschkolonne, die Pferde (vor jeder Protze sechs) lagen wie vom Schlage gerührt tot da und ringsum die Mannschaften und Offiziere. 28 Geschütze mit den Protzen und sämtlichen Mannschaften und Offizieren waren vernichtet. Das ganze spielte sich in 10 Minuten ab. Ein Hauptmann Wilhelmi hatte diesen Schlag getan. Er hatte die Franzosen überrascht und auf 300 Meter mit Feldhaubitzen beschossen. Er selbst erzählte es uns, er hatte einen Schuß in die Brust bekommen, und ein französischer Offizier, der ganz zufällig abseits gewesen war und nur verwundet wurde, erzählte, es wäre so gewesen, daß man hätte den Verstand verlieren können. Dieses grauenvolle Bild werde ich nie vergessen. Zwei Kilometer lang nichts wie Geschütze, Leichen und Pferdekadaver.

Das Militär-Hinterbliebenen-Gesetz (Amtliche Fassung). Verlag von L. Schwarz u. Comp. Berlin S. 14, Dresdener Straße 80. Preis Mk. 0,75.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

25. September: bedeckt, feucht, milde.
26. September: Wolkig mit Sonnenschein, schwül warm.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Taschen-Uhren
in Silber und Gold

ersteigert auf den Pfandverkäufen
werden zu den billigsten Preisen
4907 verkauft.

DORTMUND Pfandleih-Anstalt
Nicolaistr. 5
Balkenstr. 38
beim
Bezirks-Kommando
A. Eick & Comp.

Für unsere Krieger!

1 Kistchen 25 Cigarren
als
Feldpostbrief
fertig gepackt 1.75.
Carl Trog.

Färberei u. chem. Reinigung.

Unserer werten Kundschaft von Schwerte und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß wir unsern Betrieb wieder vollständig aufgenommen haben und wieder in der Lage sind, **pünktlich** zu liefern. Alles Nähere in unserer Annahmestelle bei

Wilhelm Ortmann, Schneidermeister,
Schwerte Mährstraße 15.

6056 Hochachtungsvoll
H. & W. Lindackers, Wetter [Ruhr]
Dampf-Färberei und chem. Reinigung.

Bekanntmachung.

Auf Befehl des stellv. Generalkommandos in Münster sind für die noch nicht einberufenen Unteroffiziere und Mannschaften des Beurlaubtenstandes Kontrollversammlungen abzuhalten.

Sämtliche Unteroffiziere und Mannschaften aller Waffengattungen der **Reserve**, der **Land-** und **Seewehr** I. und II. **Aufgebots** — ausgenommen nur Ersatzreserve — haben sich daher wie folgt zu melden:

am Freitag, den 25. September 1914 9 Uhr vorm. in Schwerte, Wirtschaft „Im Reiche des Wassers"	Stadt Schwerte Amt Westhofen.
am Freitag, den 25. September 1914 11½ Uhr vorm. in Hörde, Wirtschaft Bergmann	Stadt Hörde, Amt Barop, Amt Wellinghofen, Amt Aplerbeck.
am Freitag, den 25. September 1914 4 Uhr nachm. in Annen, Wirtschaft Wibbeltz am Marktplatz	Amt Annen, Amt Kirchhörde.
am Freitag, den 25. September 1914 9 Uhr vorm. in Castrop, Wirtschaft „kath. Gesellenhaus"	Amt Castrop, Amt Sodingen, Amt Recklinghausen, Amt Lütgendortmund.
am Sonnabend, den 26. September 1914 9 Uhr vorm. in Lünen, Wirtschaft „Schützenhof"	Stadt Lünen, Amt Derne.
am Sonnabend, den 26. September 1914 9 Uhr vorm. in Dortmund, Wirtschaft Reinoldushof, Wißstraße (am Hansaplatz)	Amt Brackel, Amt Mengede, das frühere Amt Eving, das frühere Amt Dorstfeld.

Es haben auch diejenigen Leute zu erscheinen, die von den Ersatztruppenteilen entlassen und bisher nicht wieder eingestellt sind; sowie diejenigen, die bei früheren Untersuchungen für längere oder kürzere Zeit als dienstuntauglich befunden worden bezw. zu einem bestimmten Tage zur Untersuchung zum Bezirkskommando II Dortmund befohlen sind.

Unteroffiziere und Mannschaften die im Besitze einer **Kriegsbeorderung** zum 25. oder 26. September sind, haben diese zu befolgen und brauchen daher an der Kontrollversammlung **nicht** teilnehmen.

Leute, welche dauernd oder vorläufig vom Waffendienst zurückgestellt sind, sind von der Teilnahme an der Kontrollversammlung entbunden.

Stöcke, Schirme und brennende Zigarren sind vorher abzulegen.

Die Militärpapiere sind mitzubringen.

Nach beendeter Versammlung werden die Leute vorläufig in die Heimat entlassen.

Wer der Einberufung nicht Folge leistet oder unpünktlich oder betrunken erscheint, sowie wer sich des Ungehorsams gegen vorstehende Befehle schuldig macht, **wird nach den Kriegsgesetzen bestraft.**

Befreiungen finden unter keinen Umständen statt.

Dortmund, den 21. September 1914.

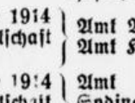
6084 **Bezirkskommando II.**

Wohnung

von 5 Zimmern im ganzen oder geteilt zu vermieten.

6107 **Mährstr 7.**

Mein 6127



Einwohnerhaus

Südwall 9, ist zum 1. Oktober oder später zu vermieten.

Frau Heinr. Möller
Mühlenstr. 26.

Zu vermieten zum 1. Oktober oder später: Märkische Straße **Nr. 24 eine 3-Zimmer-Wohnung, Nr. 26 eine 2-Zimmer-Wohnung u. Nr. 28 eine 5-Zimmer-Wohnung.** 6101

Näheres Brückstraße Nr. 1.

Einfach

möbl. Zimmer

an ein oder zwei Herren zu vermieten. 6062

Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Trauer Briefe liefert schnell und sauber **Buchdruckerei C. Braus**

Für die Angehörigen im Felde!

Wer den Gatten, den Sohn, den Bruder, den Bräutigam im Felde erfreuen will, der lasse ihm durch die Feldpost eine illustrierte Zeitung mit den neuesten Bildern vom Kriegsschauplatz zugehen.

Die Westdeutsche Illustrierte Zeitung „WELT-TELEGRAPH"

unterrichtet durch Wort und Bild über die neuesten Ereignisse auf den Schlachtfeldern. Ich übernehme von hier aus die freie Zustellung durch Feldpostbrief nach dem Standort des Empfängers.

Schwerte (Ruhr). **Carl Braus.**

Bestellung.

An Herrn
Carl Braus
Buchhandlung
Schwerte
(Ruhr).

(Im offenen Brief für 3 Pfg.)

Ich bestelle die nächsten 4 Nummern von der Westdeutschen Illustrierten Zeitung „WELT-TELEGRAPH" und ersuche, jede Nummer stets nach Erscheinen als Feldpostbrief zu senden an

_____

_____

___ Armeekorps, ___ Divis., _____ Rgt. Nr. ___

___ Bataillon ___ Komp. ___ Eskadron ___ Batterie.

Der Betrag von 40 Pfennig folgt anbei in Briefmarken als Postanweisung.

Name und Stand _____

Adresse _____



Properes, fleißiges

Morgen-Mädchen

für sofort gesucht.

Zu erfragen in der Geschäftsst. dieser Zeitung. 6120

Ein tüchtiges properes

Mädchen

für Wirtschaft zum 1. Oktober gesucht.

Näheres zu erfahren 6112
Westenstr. 15.

Einige

Arbeiter

sofort gesucht. 6100

Friedr Zeuch
Baugeschäft.
Schwerte.

Ein wachsamer

Dobermann

zu verkaufen 6104

Restaurant zur Börse.

Habe zwei fette

Schweine

geschlachtet und verkaufe das Pfd. zu 60 u. 65 Pfg. ab Donnerstag, den 24. cr. nachm. 5 Uhr. 6106

Wilhelm Bornemann
Holzen 35.

Eine einjährige

Ziege

und ein überjähriges Lamm und mehrere Kaninchen werden billigst verkauft.

Rosen
6083 Schulstraße 6.

Sehr gute

Kartoffeln

(Industrie) hat rutenweise abzugeben 6111

Gutspächter **Lehnemann**
Holzen.

Hochfeines

Pianino

neuster kräftigster Eisenpanzer-Konstruktion, m. bester Mechanik und Elfenbein Klavialur, nur kurze Zeit privat gespielt, mit voller Garantie, jetzt weit unter Preis abzugeben.

Anfr. u. H. 6078 a. d. E. d. Z

Helft unsern Verwundeten.

Ziehung 30. Septbr.
und folgende Tage.

Rote + Geldlose 3.30 M.
1. Hauptgewinn bar ohne Abzug

100000
Wohlfahrtslose 1.– M.
Sortiert 11 Lose 10 M.

90000
Luftfahrer-Lose 3.– M.
Sortiert 11 Lose 30 M.

300000
Metzer Geldlose 3.30 M.
Sortiert 11 Lose 33 M.
Glücksetui alle 4 Lose mit Porto und Listen 11.70 M.
sonst Porto und Liste je 30 Pfg. extra
versendet auch unter Nachnahme

Glückskollekte August Rolef
MÜNSTER i.W. Gegr. 1874.

Wer unreines Blut hat?

Stuhlverstopfung, Hämorhoiden, schlechte Verdauung, Blutandrang nach dem Kopfe, Kopfschm., trinke Dr. Busleb's echten Frangulatee, à 50 Pfg Nur bei **Max Mehlhose,** Medizinal-Drogerie, Ostenstrasse.

Am 6. August starb auf belgischem Boden den Heldentod fürs Vaterland unser innigstgeliebter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Einjährig-Freiwillige
Fritz Griese

im blühenden Alter von 25 Jahren.

In tiefstem Schmerz:
Heinr. Griese u. Frau
Familie W. Schlüter

6122

Winterkartoffeln

zum einkellern hat in **gesunder Ware** folgende Sorten billigst abzugeben

gelbfl. **Industrie**
dto. **Julinieren**
dto. **Rote Mäuse**
Magnum-bonum
Up to date

H. Müller
Bahnhofstr. 27 **Telefon 190.**

Gleichzeitig empfehle
Prima Tafeläpfel
für den Winterbedarf. 6124

Bekanntmachung.

Die durch die Bekanntmachung vom 8. September 1914 III 1116 anberaumten Termine für die diesjährige Ziegenbockkörung am 29. September 1914

zu Wellinghofen, Wirtschaft Aßhoff
zu Wichlinghofen, bei Pelz
zu Lücklemberg, Wirtschaft Beisner
zu Bittermark, Wirtschaft zum Markaner
zu Brünninghausen, Wirtschaft Pieper

werden hiermit vorläufig aufgehoben.

Hörde, den 21. September 1914.

6126 **Der Landrat.** J. V.: gez. Burchard.

Für die Verwundeten erbitten wir sofort **Fußbekleidung** aller Art, wie:

Pantoffeln, Schlappen, Strümpfe usw. sowie Unterjacken.

Mit bestem Dank im voraus 6125

Evgl. Krankenhaus **Marienhospital**
Schwerte.

Für Liebesgaben an unsere Truppen

die für guten Lesestoff zur Verkürzung der unfreiwilligen Wartezeit herzlich dankbar sind, eignet sich Reclams

Universal-Bibliothek
Preis Band 20 Pfg.

welche stets vorrätig ist in der

Buchhandlung Carl Braus Schwerte [Ruhr]
Große Marktstraße 3—5.

Post-Bestellschein.

Dieser Bestellzettel kann ausgefüllt unfrankiert in einen Postbriefkasten geworfen oder dem Briefträger übergeben werden.

An das Kaiserliche Postamt zu .....

Für die Monate **1914**
bestellt

Herr ..... **in** .....

Exemplare	Benennung der Zeitung	Betrag M	Betrag ₰	Bestellg M	Bestellg ₰
	Schwerter Zeitung Schwerte.	1	80		42

Quittung.

Obige ..... Mark ..... Pfg. sind heute richtig bezahlt

..... den 191

Post-Annahme.

...Boden den
...Siegelerder

...Schmerz:
...e u. Frau
...Schlüter

...Kartoffeln
...Sorte folgende

...ung.
...8. September 1914
...jährige Ziegenbock.

...Burchard.

...Bibliothek
...Sig.
...in der
...schweste [Ruhr]
...3—5.

...Gaben
...truppen

...Marienhospital
6125

...wir sofort Fuß-

...ose usw. sowie

...hauer
...er

...heim.
...gefüllt unfrankiert in
...r dem Briefträger

...1914
...in .....

Betrag	Bestellg.
ℳ ₰	ℳ ₰
1 80	42

...Annahme.
...Sig. Auch heute richtig
...191

„Haifische gibt's bei uns nicht. Wenn wir mit der Angel ohne Gewicht über dem Wasser nach einem Schmetterling fahnden, dann findet sich ein Wassermolch, aber auch nur selten."

„Nun schweige aber ...."

Es folgt Schweigen. Denis sieht unruhig, starrt auf den Tisch mit dem grünen Tuch und zwinkert unaufhörlich mit den Augen, als sähe er nicht das Tuch, sondern die Sonne vor sich. Der Untersuchungsrichter schreibt schnell.

„Darf ich gehen?" fragt Denis nach einigem Schweigen.

„Nein, ich muß dich festnehmen und ins Gefängnis setzen."

Denis hört auf zu zwinkern, zieht seine dichten Augenbrauen zusammen und sieht den Beamten fragend an.

„Wie denn, ins Gefängnis? Euer Gnaden! Ich habe keine Zeit, ich muß zum Jahrmarkt, um dem Egor drei Rubel für Speck abzunehmen."

„Schweige, störe mich nicht."

„Ins Gefängnis. Wenn ein Grund vorhanden wäre, so würde ich gehen, so aber .. man lebte ganz ruhig ... Wofür? Ich habe nicht gestohlen und keine Schlägerei gehabt."

„Schweige!"

„Ich schweige so wie so," brummt Denis.

„Du störst mich ... He, Semjon," ruft der Untersuchungsrichter, „führe ihn ab."

Als Denis zu 2 Jahren Zwangsarbeit verurteilt wurde, erklärte er ganz ruhig, daß er das nächste Mal so viel Schrauben nehmen werde, daß er fürs ganze Leben genug habe.

Aus dem Leben — für das Leben.

Vom Warten.

Warten! Wie viele unangenehme Stunden hat es im Gefolge, und welch ungeduldige Stimmungen ruft es hervor. Warten lassen ist eine Folge des Nichtfertigwerdens. Das soll nun schon von Kindheit an bekämpft werden. Wie oft sagen Kinder auf einen ausgesprochenen Wunsch oder Befehl der Eltern: „Warte, ich will zuerst noch dies tun!" Das darf durchaus nicht gestattet werden, sofort muß das Gewünschte getan werden. Ebensowenig sollen wir dem Kinde zum Beispiel Schularbeiten zu verschieben gestatten. Die Gewohnheit des Zögerns rächt sich im späteren Leben oft sehr empfindlich. — Wie unangenehm ist es für den Gastgeber, wenn der Eingeladene auf sich warten läßt; es verdirbt meist die ganze Stimmung der Stunden, die angenehm zugebracht werden sollten. Und erst in einem Haushalte, wie unliebenswürdig erscheint eine nie fertigwerdende Frau, wie viele Ungemütlichkeit ruft das Wartenlassen da hervor! Kommt der Mann, ermüdet vom Berufe, nach Hause und findet den Tisch nicht gedeckt, das Mittagsmahl nicht bereit, welch bittere Worte muß da die Hausfrau, und zwar mit Recht, hinnehmen. Ladet der Gatte zum Spaziergange ein, und die Frau ist nicht zur Stelle, so gewöhnt sich der Mann nach und nach eben allein zu gehen, und es entwickelt sich daraus gar bald Gleichgültigkeit. Freundschaftsbündnisse und solche, die zu der innigsten Lebensgemeinschaft hätten führen können, sind schon dieser Unpünktlichkeit zum Opfer gefallen. Es liegt in der nicht rechtzeitigen Innehaltung einer Verabredung so wenig Rücksicht, ja eine gewisse Unzuverlässigkeit, daß sie unbedingte Rückschlüsse auf den Charakter des Menschen zuläßt. Wie verächtlich denkt mancher, der ruhig seine und seiner Umgebung Zeit durch Wartenlassen in Anspruch nimmt, über Menschen, die nicht mit den ihnen zu Gebote stehenden Geldmitteln auskommen, sich nicht einrichten und nicht rechnen können, und doch ist es nicht viel Schlimmeres, als die Sorglosigkeit in bezug auf die Zeit. Für Berufsmenschen und solche, die irgend einen Pflichtenkreis haben, ist Zeit Geld, und es hat niemand das Recht, über fremdes Geld nach eigenem Gutdünken zu verfügen.

Buntes Allerlei.

Gut gegeben.

Als in den Kriegszeiten des vorigen Jahrhunderts erobernde Franzosen einst in ein kleines deutsches Städtchen kamen, sprengte ein Reiter im Siegesübermut die Straße entlang und traf einen alten Herrn, der in seiner Perücke vor seinem Laden stand.

„Ist die Perücke zu verkaufen?" fragte der übermütige Franzose, wohl kaum ahnend, daß er verstanden würde.

„Gewiß," antwortete der Herr in gutem Französisch, „ich bin Kaufmann und verkaufe alles, wenn ich ein Geschäft machen kann. Die Perücke kostet zwei Dukaten."

„Das ist sehr teuer," lachte der Soldat und fuchtelte mit dem Säbel, „da gehört der Kopf wohl mit dazu?"

„Ihr Kopf, mein Herr," erwiderte der Alte, „wird gewiß nur als Zugabe loszuschlagen sein, der meinige ist auch sonst noch ganz gut zu gebrauchen."

Von der Schlagfertigkeit des Alten betroffen, steckte der Reiter seinen Säbel ein und sprengte von dannen.

Der Gänsekrieg.

Eine kulturgeschichtliche Merkwürdigkeit ist der beinahe siebenjährige sogenannte Gänsekrieg in der württembergischen Stadt Backnang. Ums Jahr 1607 verboten Gericht und Rat daselbst sämtlichen Einwohnern das Gänsehalten, weil die Gänse auf den Feldern großen Schaden anrichteten. Da baten die Weiber der Stadt im Jahre 1610 den gerade anwesenden Herzog Johann Friedrich um Aufhebung des Verbots, weil durch dasselbe „ihre habende Bettgewand feindlich geschwächt werden, indem sie dieselben weder jährlich mit neuen Federn erfrischen, geschweige jemals neue Betten machen könnten". Sie erlangten zwar einen günstigen Bescheid, allein der Magistrat gab nicht sogleich nach und ließ von den durch das erhaltene Reskript kühner gewordenen Weibern die Rädelsführerinnen in Verhaft nehmen, bis zuletzt auf wiederholte Vorstellungen der Weiber beim Herzog die gefangenen Frauen ihre Freiheit und die Stadt im Februar 1612 eine Gänse-Ordnung bekamen.

Für Geist und Gemüt.

Weiser Rat.

Nicht jede Nacht ist sternenklar,
Nicht täglich scheint die Sonne.
Nicht jeder Freund ist treu und wahr,
Nicht jeder Tag birgt Wonne.
Nicht jedes Mägdlein gibt sich gleich —
Gefällt es dir — gefangen,
Nicht jede Schöne, anmutreich,
Beut dir gleich Kuß und Wangen.
Nicht jeder Wein ist trinkgerecht,
Nicht immer groß die Flasche —
Und ist der Trank auch noch so echt,
Ist manchmal leer die Tasche!
Drum: Find'st du einen echten Mann,
Dem du kannst treulich glauben,
Und find'st du eine volle Kann'
Mit echtem Blut der Trauben,
Und find'st du eine echte Maid
Mit holdverschämten Wangen —
Dann säum' nicht lange, sei gescheit!
Vergiß nicht zuzulangen!

Unsere Hausmittel.

Ein Stärkungsmittel für Kranke.

Man kocht grob geschrotenen Weizen so lange mit guter frisch gemolkener Ziegenmilch (Kuhmilch tut es auch), bis das Ganze gelb und dick geworden ist. Das Gekochte wird dann auf einem Reibeisen zerkleinert und an der Sonne getrocknet. Das so bereitete Nahrungsmittel heißt Trachana, ist von gelblicher Farbe und liefert in Fleischbrühe oder Milch gekocht, eine kräftig nährende Suppe von angenehmem Geschmack, welche sich für Rekonvaleszenten und Kinder eignet, da alle zur Fleisch- und Knochenbildung erforderlichen Bestandteile darin enthalten sind.

Gegen Migräne.

Gegen Migräne wird von vielen Seiten ein Teelöffel Kochsalz mit einem Schluck Wasser empfohlen. Noch sicherer hilft ein Teelöffel voll Brom-Natrium, das man in Wasser löst. Am besten wirken natürlich alle solche unschädlichen Mittel, zu Anfang des Anfalles genommen. Bei anhaltender Migräne muß natürlich ein Arzt besorgt werden.

Schnupfenmittel.

Ein gutes Mittel gegen den Schnupfen ist das Mentholin, das wie Schnupftabak benutzt wird. Mit dem Hochziehen von Salzwasser, das sehr beliebt ist, muß man vorsichtig sein, weil dadurch häufig bösartige Ohrenerkrankungen entstehen. Empfehlenswerter ist es, den Dampf einer siedenden Salzwasserlösung durch die Nase einzuatmen.

Der Nachdruck des gesamten Inhalts dieser Beilage ist untersagt.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

46. Jahrgang

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 224. Donnerstag 24 September 1914

Mit den Komplimenten geht es einem etwa wie mit den geistigen Getränken. Anfangs steigt einem alles zu Kopf, später jedoch lernt man sehr viel davon vertragen.

Graf Kwelerath und seine Söhne.

Roman von Horst Bodemer.

(23. Fortsetzung.)

„Wann ist Graf Friedrich Karl angekommen?"

„Gestern Abend! — Ich soll auch melden, daß diese Nacht der Herr General plötzlich verschieden ist. — an einem Schlaganfall! Der Tod unseres gnädigen Herrn ist ihm sehr nahe gegangen, die Aufregungen —"

„Schon gut, Gustav! — Hat mein Vater lange zu leiden gehabt?"

„Gar nicht, Herr Graf, der erste Schlaganfall raubte ihm die Besinnung, eine halbe Stunde später erfolgte der zweite, — tötliche!"

„Fahren Sie, was die Pferde hergeben!"

Als der Wagen nicht mehr über das holprige Pflaster der Kreisstadt ratterte, sagte Prechten leise zu Taß: „Ich bin froh, daß ich nicht in deiner Haut stecke!"

Taß warf einen lauernden Blick auf Prechten, erwiderte aber kein Wort.

„Du verstehst mich schon!"

„Nein!"

„Dann will ich deutlicher werden. Du trägst viel Schuld am Tode deines Vaters!"

Da richtet sich Taß straff auf. „Solche Redensarten verbitte ich mir, Onkel!"

Prechten blieb ganz ruhig. „Es wird besser sein, Graf Kwelerath, wir richten zwischen uns eine Scheidewand auf!"

„Ganz wie Sie wünschen, Exzellenz!"

Ich sehe, wir verstehen uns einmal, — ausnahmsweise!" —

Stephanie empfängt ihren Sohn sehr niedergeschlagen in ihrem Zimmer. „Entsetzlich, Taß, ein Unglück nach dem anderen!"

„Der Welt Lauf —, Mama, es werden auch wieder bessere Tage kommen!"

Sie schüttelt den früh ergrauten Kopf. „Mein Leben liegt abgeschlossen hinter mir!"

„Das sind Stimmungen, die jetzt verständlich sind, die Zeit mildert den Schmerz!"

Sie schweigt eine Zeit lang, Taß geht im Zimmer auf und ab.

„Es ist vor einer Stunde ein Telegramm von der Komtesse Mollnitz angekommen, sie fragt an, ob sie Papa die letzte Ehre erweisen darf! — Hier!"

„Hat Gerda oft an dich geschrieben?"

„Alle Woche einmal, ich habe ihr immer sofort geantwortet, eigentlich wünschte es Papa nicht, ich mache mir jetzt Vorwürfe!"

Da beißt Taß die Zähne zusammen, am liebsten hätte er eine harte Antwort gegeben.

„Ich denke, es wird besser sein, die Komtesse kommt nicht, mein Junge!"

Jetzt hilft kein paktieren, sagte sich Taß, die Stunde entscheidet viel. „Und warum nicht, Mama?"

„Man wird mehr reden, als gut ist!"

„Das kann uns herzlich einerlei sein!" — Ich bin ganz anderer Ansicht! Ich meine, dadurch wird für alle die Situation geklärt! Ob unsere Nachbarn noch ein halbes Jahr, den Winter hindurch, in dem sie doch zusammenhocken, im Unklaren sind und alles mögliche ungereimte Zeug faseln oder ob es nicht besser ist, ihnen sofort klaren Wein einzuschenken, ist doch noch die Frage!"

„Der Anlaß ist nur so entsetzlich traurig, Taß!"

„Gott sei's geklagt, — aber trotzdem muß man energisch sein!" Er verstand es meisterhaft, mit seiner Mutter umzugehen, ihre Antwort kannte er, sie hätte sie gar nicht erst auszusprechen brauchen.

„Das ist deine Sache, Taß!"

Da küßte er seine Mutter auf die Stirn. „Gerda wird wieder Freude bringen nach Kwelerath, du wirst das Leben wieder lebenswert finden, Mama!"

Ein Seufzer war ihre ganze Antwort. Taß war mit diesem Resultat ganz zufrieden. Er war Prechten zuvorgekommen und hatte sich als geschickter Diplomat gezeigt, nun konnte der der Mutter seine Aufwartung machen!

„Ich habe Friedrich Karl erst flüchtig gesehen, er wartet auf mich in Papas Arbeitszimmer!"

„So geh' — und hörst du, Taß, vertragt euch gut!"

„Natürlich, Mama, übrigens wird dich Exzellenz Prechten gleich begrüßen!"

„Wie dankbar bin ich ihm, daß er sofort gekommen ist, — wahrlich ein treuer Freund!"

Taß wandte sich zur Tür. —

Friedrich Karl stand mitten im Arbeitszimmer seines Vaters unter dem großen Kronleuchter aus selbstgeschossenen Hirschgeweihen, als sein Bruder eintrat.

„Willst du mit mir an Papas Sterbebett gehen, Taß, er wird nachher eingesargt!"

„Nun, man wird warten, bis ich die Genehmigung gebe!" Er wollte seinem Bruder gleich zeigen, daß er sich jetzt hier als Herr im Hause fühle.

„Ganz wie du willst, wir haben uns lange Zeit nicht gesehen und müssen uns wohl aussprechen, denn mein Urlaub läuft noch eher ab, als der deine!"

„Was gibt's groß auszusprechen?" Er trat an den Schreibtisch und setzte die Depesche auf, die Gerda auffordern sollte, zu kommen.

„Doch mancherlei! — Du übernimmst nach Ablauf deiner Dienstzeit das Majorat?"

„Ganz gewiß, Friedrich Karl!"

„Ich werde gleich den Abschied nehmen und vom ersten Oktober mein Erbteil selbst bewirtschaften!"

„Kann ich begreifen, die Soldatenspielerei ist auch nicht nach meinem Geschmack!"

„Ich stelle Pflicht gegen Pflicht und bin zu der Überzeugung gekommen, daß die größere Aufgabe für mich ist, Raulick und Büsendorf zu bewirtschaften!"

Taß machte ein höhnisches Gesicht und schritt zur Klingel. Dem eintretenden Diener gab er das Telegramm. „Sofort absenden! — Na ja, Friedrich Karl, daran hindert dich doch auch kein Mensch!"

„Gewiß nicht, — aber das ist sozusagen nur die Einleitung!"

„Also bitte weiter!"

„Ich werde Mama zu mir nehmen!"

„Hat sie dir gegenüber vielleicht den Wnnsch bereits geäußert?"

„Allerdings!"

„So von ganz allein, Friedrich Karl, oder hast du ein wenig nachgeholfen?"

„Das weiß ich nicht mehr, — unsere Gedanken trafen sich wohl!"

„Nimmt mich wunder, das muß ich sagen!"

Da sieht ihn Friedrich Karl mit seinen guten, blauen Augen vorwurfsvoll an. „Wirklich, Taß?"

Der wurde heftig. „Mir scheint, während meiner langen Abwesenheit von Kwelerath hat man nicht schlecht gegen mich intrigiert!"

Da richtet sich Friedrich Karl straff auf. „Kein Mensch hat es getan, deine Taten haben gegen dich gesprochen!"

„Habe ich vielleicht silberne Löffel gestohlen — he?"

Friedrich Karl blieb ganz ruhig. „Du hast die Achtung vor unserem Namen nicht zu wahren gewußt!"

„Und Papa ins Grab gebracht, — nicht wahr?"

„Werde nicht heftig, Taß, sonst scheiden sich unsere Wege! Ohne die Erregungen, die unser Vater durch dich gehabt hat, läge er wahrscheinlich nicht nebenan auf dem Totenbette!"

„Und das soll ich mir von dir sagen lassen?", schrie Taß den Bruder an.

„Du hast die schlimme Frage an mich gerichtet!"

„Weil ich nur deine Dummheit in ihrer ganzen Größe sehen wollte!"

„Taß, — läge drüben nicht der Vater!"

„So würde eine Keilerei anheben, wie damals, als wir noch kurze Hosen trugen, — ich weiß schon!"

Da verließ auch Friedrich Karl die Ruhe. „Prügel bist du auch wert!"

„Hi—naus!"

Wütend zeigte Taß nach der Tür zum Korridor.

„Nein, dort hinaus nicht," sagte Friedrich Karl traurig, „ich gehe zu meinem Vater!"

Da kamen auch schon die schwarzen Männer und sargten die sterblichen Reste ein. Wegen der Hitze mußte der Sarg geschlossen werden. Friedrich Karl schickte zu Taß und ließ fragen, ob er den Vater noch einmal sehen wolle. Er kam, der Leute wegen, es kostete ihn viele Überwindung.

Friedrich Karl stand zu Häupten des Vaters und verscheuchte mit einem Tuche die Fliegen. Taß blieb mit finsterem Gesicht an der Tür, nur wenige Augenblicke. Er hatte es eilig, das Zimmer zu verlassen.

Fünf Minuten später kam die Gräfin am Arme Prechtens.

„Ist Taß nicht hier gewesen?"

„Doch, Mama, soeben erst hat er das Zimmer verlassen!"

„Hol' ihn doch noch einmal her, Friedrich Karl!"

Der sah Prechten an, dieser verstand ihn. „Gnädigste Gräfin, Ihr ältester Herr Sohn wird mit seinen Gedanken lieber allein sein wollen, — es ist begreiflich!"

Mit großen Augen sieht sie den Diplomaten an, sie muß ihm recht geben. Wozu ein Theater am Sarge des Toten aufführen?

Ein Tränenstrom löste die Spannung in ihrem Herzen.

37.

Stephanie und Prechten saßen beim Tee zusammen. Friedrich Karl war hinübergefahren nach Naulick, um die nötigen Vorbereitungen zur Überführung der Leiche seines Großvaters nach Kwelerath anzuordnen, er sollte gleichfalls in der Familiengruft beigesetzt werden.

„Schlag auf Schlag, mein lieber Herr von Prechten, mehr als ein Mensch ertragen kann!"

„Gnädigste Gräfin, so ist das Leben! Es kennt keine Rücksichten und lehrt nur eines! Wir schwachen Menschenkinder müssen auf Gott vertrauen, er wird uns nach dem Sturm auch wieder Sonnenschein bescheren!"

„Meine arme, kleine Maria!"

„Ihr Töchterchen wird doch Ihr größter Trost sein, Sie behalten Sie um sich, bis sie das Kind einst dem Manne ihrer Wahl geben, ein Sohn müßte schon früher hinaus ins feindliche Leben!"

„Ich will ja nicht undankbar sein, — furchtbar ist aber mein Schicksal doch! Bruder, Mann, Vater sterben binnen eines halben Jahres unerwartet dahin!"

„Es gibt noch größeres Unglück, als ein fast schmerzloser Tod!"

„Und ob mir die Zukunft nicht dieses „größere Unglück" bringt, wer mag es sagen?"

„Aber Sie sind es doch selbst, die Taß' Vermählung mit der Komtesse Mollnitz wünscht!"

„Weil es meine letzte, meine allerletzte Hoffnung ist!"

„So hoffen Sie und gedulden Sie sich!"

„Herr von Prechten, bitte, versprechen Sie mir eines! Wenn diese Hoffnung zuschanden wird, dann stehen Sie mir bei! Keine ruhige Minute hätte ich mehr im Leben, wenn Gerda durch Taß unglücklich würde!"

„Auch dann würden Sie sich keine Vorwürfe zu machen haben, Taß setzte doch seinen Willen durch, — auch gegen den Ihren!"

Da seufzt die Gräfin. „Baron Rotter wird mir hoffentlich immer beistehen!"

Prechten schwieg, er nickte nur mit dem Kopfe. Rotter war ein eigenartiger Mensch. In der Not konnte man sicherlich auf ihn zählen, er griff energisch ein, — so lange es ihm Spaß machte, — nicht allzulange, dann ließ er die Karre laufen, wie sie wollte. Drüben Ringenau sollte in ganz leidlicher Verfassung sein, aber seinen „Karpel" wurde der gute Baron nicht los, auf einmal fuhr er auf und davon. —

„Also, lieber Onkel Rotter, nun wären die Vorbereitungen für die Beisetzung beendet!" Taß sah nach der Uhr. „Uha, bereits halb sechs, meine Inspektoren müssen da sein!"

Er ging ins Nebenzimmer, drei wetterfeste Gestalten machten ihre ernste Verbeugung.

„Meine Herren, ich habe Sie zu mir gebeten, um Ihnen einige Eröffnungen zu machen. Da ich verhindert bin, die Bewirtschaftung der drei Besitzungen jetzt selbst zu übernehmen, werde ich einen Güterdirektor mit meiner Vertretung beauftragen. Ich erwarte von Ihnen peinlichste Pflichterfüllung, strikten Gehorsam gegenüber diesem Herrn, denn nur so ist ein Zusammenarbeiten möglich. Das wollte ich Ihnen sagen. Ich danke Ihnen!"

Eine kurze Verbeugung Taß', hinter sich schlug er die Tür zu und sagte zu Rotter: „So, nun werden sie wissen, daß ich nicht lange fackle!"

Der Baron rieb sich mit der inneren Handfläche seinen kurzgehaltenen Spitzbart. „Überspanne den Bogen nicht, mein Junge, sonst laufen dir die Leute davon!"

„Wenn schon! Vor allem sollen sie wissen, daß ich mich hier als Herr im Hause fühle!"

„Na ja, — aber deshalb braucht man nicht so von oben herab zu reden. Der Krusemarker Inspektor war schon zu Zeiten deines Großvaters hier, den Hohen-Schönauer würde ich, wenn er von dir wegginge, sofort mit offenen Armen zu mir nehmen, der Mann versteht seinen Kram aus dem ff und der Kwelerather hat doch eigentlich das Gestüt hier hochgebracht!"

„Ich will sie auch nicht verlieren, später, wenn ich erst das Heft in Händen halte, wird schon durch den täglichen, persönlichen Verkehr das Verhältnis ein anderes, nur so lange ich nicht hier bin, sollen sie Dampf vor mir haben!"

Rotter wiegte den Kopf hin und her.

„Rede ruhig, Onkel, wir beide verstehen uns doch am Ende ganz gut!"

„Taß, du bist reichlich jung, gerade einundzwanzig geworden, wenn du deine Dienstzeit hinter dir hast, wirst du gleich heiraten wollen, vor einem Jahre wirst du kaum die Zügel hier in die Hand nehmen, so wie ich dich kenne! Kommt noch eines hinzu: Du findest keinen zuverlässigen Güterdirektor, der nicht eine Lebensstellung wünscht!"

„Was bekommt ein solcher Mann? Das ist nicht schlimm! Kriege ich wieder ein, wenn er tüchtig ist durch seine Umsicht. In Krusemark sieht das Herrenhaus leer, dort kann er wohnen! Ist er mir über, so werde ich schon Mittel und Wege finden, um ihn an die Luft zu setzen!"

„Du sagtest vorhin, wir verständen uns! Ja und nein, Taß! Zugegeben, wenn die anderen über dich geschimpft haben, habe ich dich in Schutz genommen. Nicht aus besonderer Vorliebe! Aber ich habe auch meine Sturm- und Drangperiode gehabt und wenn ich mir's recht überlege, bin ich noch nicht mal richtig über sie hinaus. Einer hat dabei Dusel, Taß, zum Beispiel ich, ein anderer Pech. Merkt man, daß man fortgesetzt in den falschen Pott greift, muß man vernünftig werden, das siehst du wohl ein?"

„Ja, Onkel! Das erste vernünftige Wort, das ich von meiner Verwandtschaft seit langem höre! — Nun sag' mir noch eines, du machst ja aus deinem Herzen keine Mördergrube, bist du einverstanden, daß ich Gerda jetzt hierher gerufen habe?"

Rotter zuckte die Achseln. „Ansichtssache, mein Junge! Der eine wird sagen: das ist unerhört, der andere: der Kerl, der Taß, weiß, was er will. Und da deine Gerda 'ne Schönheit sein soll, wird man im großen und ganzen milde urteilen. So denke ich!"

„Und was denkst du in deinem Innern, Onkel?"

„Offen gestanden, ist mir's fürchterlich einerlei!"

Ganz zufrieden war Taß mit dieser Antwort nicht. „Du willst auch noch rüber nach Naulick?"

„Ja, — und zwar gleich, — bitte, laß anspannen, Tante Hertha und Klara sind drüben bei der armen Elisabeth!"

„Und Friedrich Karl?", sagte Taß mit einem lauernden Blick.

„Ist ein braver Junge, Taß, du solltest dich mit ihm gut stellen, er wird das Leben meistern!"

„Vorläufig stehen wir wie Hund und Katze!"

„Mein kluger Taß, das ist eine große Dummheit!"

„Warum nimmt er Mama und Maria zu sich?"

Da legt ihm Rotter die Hand auf die Schulter. „Sei doch froh! Denkst du vielleicht, es ist in einer jungen Ehe besonders angenehm für eine Frau, mit der Schwiegermutter und der kleinen Schwägerin unter einem Dache zu wohnen?"

„Das Schloß ist groß!"

„Dazu ist es noch lange nicht groß genug!"

„Vielleicht kannst du recht haben, Onkel! Darüber habe ich noch gar nicht nachgedacht!" —

Als sich die Tür hinter Taß geschlossen hatte, sahen sich die drei Inspektoren mit ziemlich verdutzten Gesichtern an. Eine solche Ansprache war durchaus nicht nach ihrem Geschmack, als pflichttreue Männer hatten sie von ihrem nunmehrigen jungen Herrn einen Händedruck erwartet und die Bitte um weiteres Zusammenarbeiten in gegenseitigem Vertrauen. —

Friedrich Karl hatte die nötigen Vorbereitungen zur Überführung der Leiche seines Großvaters nach Kwelerath getroffen, morgen früh sollte sie erfolgen. Er saß nun mit seinen Tanten Elisabeth und Hertha und deren Kindern zusammen.

„Also du willst Naulick bewohnen, Friedrich Karl?"

„Ja, Tante, mit Mama und Maria! Ich hab' mir alles genau überlegt, du ziehst nach Büsendorf, Pferde und Wagen stehen dir natürlich jederzeit zur Verfügung. Ich denke, mein liebes Naulick wird dir auch verleidet sein!"

„Wir müssen offen sprechen, Friedrich Karl! Wie hoch soll die Miete sein? Du weißt, ich bin nicht reich und habe drei Kinder!"

„Aber Tante Elisabeth! Du siehst ein wenig mit nach dem Rechten, nicht wahr? Es wird dich zerstreuen, der kleine Gemüsegarten und der Park werden für dich und die Kinder reserviert!"

„Mein lieber Junge, das kann ich nicht annehmen! So viel ich weiß, stehst du gegen Taß nicht glänzend da!"

„Zum Leben habe ich reichlich genug, mit meinem Bruder konkurrieren will ich nicht!"

Da kam Rotter hinzu. Er redete seiner Schwägerin sehr zu, Friedrich Karls Anerbieten anzunehmen.

„Hans-Heinrich, trotz meiner Kinder, Almosen möchte ich nicht annehmen!"

Da stand Friedrich Karl auf und trat zu seiner Tante. „Wir gehören doch zusammen, — nicht wahr?"

„Alles hat seine Grenzen, du Guter!"

Er nimmt ihre Hand. „Tante Elisabeth, weißt du, ob ich nicht einst in deiner Schuld stehen werde?"

„Das ist nicht anzunehmen!"

„Das Leben kommt oft anders, als wir's uns vorstellen, wir haben es doch beide erfahren, — also Tante, bitte, bitte!"

Und Rotter drängt, da nimmt sie an, denn sie muß sparen, ihrer Kinder wegen. (Fortsetzung folgt.)

Der Dieb.

Ein russisches Sittenbild von Anton Tschechow.

Vor dem Untersuchungsrichter steht ein kleiner, fürchterlich ausgedörrter Bauer in buntem Hemd und geflickten Hosen. Sein behaartes, pockennarbiges Antlitz und die Augen, die man unter den dichten, vorstehenden Brauen kaum sieht, tragen den Ausdruck düsterer Rauheit. Seinen Kopf bedeckt ein Schopf lange nicht mehr gekämmter, zerzauster Haare, und das verleiht ihm noch ein rauheres, spinnenhaftes Aussehen. Er ist barfuß.

„Denis Grigorjew!" beginnt der Untersuchungsrichter. „Komm näher heran und antworte auf meine Fragen. Am 7. Juli dieses Jahres faßte dich der Bahnwärter Twan Semjonow Akinsow, als er des Morgens die Strecke an der 141. Werst passierte, dabei ab, wie du eine der Schraubenmuttern losschraubtest, mit der die Schienen auf den Schrauben befestigt werden. Hier ist die Schraube! Mit dieser Schraube hat er dich arretiert. War es so?"

„Wie?"

„Hat sich alles so zugetragen, wie Akinsow berichtet?"

„Gewiß, es war so."

„Gut. Weshalb hast du die Schraube losgedreht?"

„Wenn ich sie nicht brauchte, dann hätte ich es nicht getan," gibt Denis heiser zur Antwort und starrt zur Decke.

„Wozu brauchtest du denn die Schraube?"

„Die Schraube? Wir machen Bleigewichte daraus!"

„Wer ist das — wir?"

„Wir, das Volk . . Das sind die Klimower Bauern."

„Höre, mein Freund! Es hat keinen Sinn, mir von Bleigewichten etwas vorzulügen."

„Mein Lebtag habe ich nicht gelogen," stammelt Denis und zwinkert mit den Augen. „Kann man sich denn ohne Bleigewicht behelfen, Euer Gnaden? Kein lebendiger Fisch schwimmt an der Oberfläche. Ich lüge?" lächelt Denis. „Der Barsch, der Hecht, der Aal verweilen stets in der Tiefe, und wenn einer einmal nach oben kommt, dann wird er leicht von großen Fischen gefangen, aber das geschieht selten, in unserem Flusse leben keine großen Fische, sie haben zu wenig Raum."

„Was erzählst du mir denn da von Fischen?"

„Wie? Sie haben doch selber danach gefragt! Bei uns angeln auch die Herren auf diese Weise. Der einfachste Bursche wird nicht ohne Bleigewicht angeln. Wer sich nicht darauf versteht, der wird natürlich auch ohne Bleigewicht angeln. Für die Dummen gibt es keine Gesetze."

„Du sagst also, daß du die Schraube losgedreht hast, um ein Bleigewicht daraus zu machen?"

„Was ist denn dabei? Doch nicht, um damit Würfel zu spielen."

„Dazu konntest du aber Blei nehmen oder eine Kugel . . , oder irgend einen Nagel . . ."

„Blei findet man nicht auf der Straße, das muß man kaufen, ein Nagel aber taugt nicht dazu. Eine Schraube ist das beste . . . Sie ist schwer und hat auch ein Loch!"

„Verstehst du denn nicht, Dummkopf, wohin dieses Losschrauben führt? Hätte es der Wächter nicht bemerkt, so wäre der Zug möglicherweise entgleist, Menschen wären getötet! Du hättest Menschen getötet!"

„I wo, Euer Gnaden! Töten! Sind wir denn Mörder? Wir sind so alt geworden und haben nicht allein niemals getötet, sondern es ist uns auch nicht einmal der Gedanke gekommen . . . Was glauben Sie?"

„Wodurch entsteht denn deiner Meinung nach ein Eisenbahnunglück? Es genügt, zwei, drei Schrauben loszudrehen, und die Entgleisung ist da!"

Denis lächelt und blickt den Untersuchungsrichter ungläubig an.

„Ach! Seit vielen Jahren drehen wir alle aus dem Dorf die Schrauben los, und der Herr hat uns beigestanden; plötzlich soll's Entgleisung . . . Menschenmord geben. Wenn ich eine Schiene fortgenommen oder einen Balken über das Gleise gelegt hätte, dann könnte der Zug vielleicht umstürzen — aber wegen einer lumpigen Schraube."

„So begreife doch, daß die Schienen mit Schrauben an den Schwellen befestigt werden!"

„Das verstehen wir doch . . . Wir drehen nicht alle los, lassen viele stecken . . . Wir gehen nicht ohne Verstand vor . . . gewiß verstehen wir."

„Höre, Paragraph 1081 des Strafgesetzes sagt, daß für jede absichtlich ausgeführte Beschädigung der Eisenbahn, die den über der Strecke fahrenden Zug in Gefahr bringen kann, sofern der Schuldige wußte, daß ein Unglück verursacht werden muß — verstehst du? wenn er es wußte! — dir aber konnte es nicht unbekannt sein, wozu das Entfernen der Schrauben führt — der Schuldige mit Zuchthaus bestraft wird."

„Natürlich, Sie wissen es besser . . . Wir sind ungebildete Menschen . . . was verstehen wir denn?"

„Du verstehst alles, du lügst! Verstellst dich!"

„Weshalb sollte ich lügen? Fragen Sie im Dorf, wenn Sie nicht glauben. Ohne Gewicht angelt man nur Schleien, Gründlinge, aber auch hierfür nimmt man lieber Gewichte!"

„Erzähle noch vom Haifisch!", lächelt der Untersuchungsrichter.

Plannäßiges Annoncieren in der bestverbreiteten „Schwerter Zeitung" führt zu geschäftlichem Erfolg.